

stark mit altpreußischen Elementen durchsetzt war. Dazu kamen noch Spracheinflüsse seitens der Kuren von den Nehrungen her. Sie scheinen die Aussprache des Plattdeutschen beeinflusst zu haben.

Zu c) Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts zog sich von der Memel bis zu den Masurischen Seen und weiter noch nach Süden ein breiter Waldgürtel hin, den der Orden unbesiedelt ließ. Nur einige Stützpunkte errichtete er in diesem Gebiet. Um diese erbauten Burgen entstanden später Städte als Siedlungsmittelpunkte (Insterburg 1336, Angerburg 1335). Als der Orden im 2. Thorner Frieden 1466 das Kulmerland und Westpreußen mit Thorn und Danzig verlor, da begann er mit der Kolonisation des 80 km breiten Waldgürtels, den man zum Schutz gegen die Einfälle der Litauer und Polen hatte stehen lassen. Die Siedler kamen jetzt nicht mehr aus dem deutschen Raum, sondern aus den bisher besiedelten altpreußischen Gebieten, dazu kamen noch Neusiedler aus Litauen und Polen. Als aber durch die Einfälle der Tataren und durch die große Pest im Jahre 1709 gerade die Bevölkerung im Siedlungsgebiet der großen Wildnis so gelichtet war, daß man von einem wüsten Land sprechen konnte, da riefen die preußischen Könige neue Siedler ins Land:

Etwa

- 2 000 Schweizer aus der französischen Schweiz (Neuchatel)
- 290 Familien aus Nassau
- 40 Familien aus der Pfalz und
- 20 000 Salzburger im Jahre 1732
- 3 200 Schwaben im Jahre 1785 aus der Gegend Durlach und Pforzheim*).

Sie brachten alle ihre einheimische Mundart mit, die aber bis auf geringe Reste, es sind nur einzelne Wörter, verschwunden ist. Gesprochen wurde in diesem Siedlungsgebiet Plattdeutsch, die Mundart des Ostgebietes. Die Abweichungen im Lautstand und Wortschatz im Vergleich zum Samländischen mögen sich bei der Verschmelzung der Neusiedler mit der schon seßhaften Bevölkerung herausgebildet haben. Jedenfalls ist von den oberdeutschen Mundarten, die die Neusiedler mitbrachten, fast nichts übrig geblieben.

B II Wie unterscheidet sich nun die ostsamländische Mundart, also die Mundart, die im Kreise Wehlau gesprochen wurde, von den angrenzenden Mundarten, dem Westsamländischen, der Mundart des Ostgebiets, und dem Natangischen?

In den folgenden Darlegungen werden immer wieder Wörter der vier Mundarten auftauchen, für die es keine feststehende Rechtschreibung gibt. Jeder, der bis heute Volkserzählungen und Gedichte in einer ostpreußischen Mundart veröffentlichte, wandte seine eigene Rechtschrei-

*) Ziesemer, Seite 118

bung an (Plenzat, Grudde, Wüstendörffer, Batocki u. a.). Oft wechselte derselbe Autor die Schreibung desselben Wortes. Ich selber habe früher auch diesen Fehler gemacht. Das führte dazu, daß auch der Kenner der Mundart oft sehr schwer den Sinn des Textes verstehen konnte. Um diesem Ubelstand abzuhelpfen, habe ich versucht, gewisse Regeln für die Schreibung des ostpreußischen Platts aufzustellen, an die sich der Autor gebunden fühlt, und die dem Leser einen Anhalt geben sollen, wie das betreffende Wort ausgesprochen werden soll. Dabei folge ich der Anregung des „Oldenburger Krings“, einer Vereinigung zur Pflege heimischer Mundart. Eine phonetische Umschrift der Laute kann im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nicht erfolgen. Die Druckschwierigkeiten wären zu groß. Die Umschrift ist aber auch nicht notwendig, wenn man auf die Darlegung zur Rechtschreibung achtet.

I. Wörter, die im Plattdeutschen genauso gesprochen werden wie im Hochdeutschen, ändern ihre Schreibweise nicht.

De Kind = das Kind, de Hund = der Hund, de Welt = die Welt. Wandere = wandern, eckig = eckig. Die Schriftzeichen des Hochdeutschen sind auch für das ostpreußische Platt ausreichend. Für den im Hochdeutschen nicht vorhandenen o-Laut wird die Schreibung oa angewandt: de Stoaw = die Stube, de Boahn = die Bahn, de Moahn = der Mohn, goahne = gehen, stoahne = stehen, woahne = wohnen.

II. Wörter, die von der hochdeutschen Aussprache abweichen, ändern ihre Schreibweise:

De Eerd = die Erde, de Fönster = das Fenster, de Keerl = der Kerl, de Hoff = der Hof, de Scheenheit = die Schönheit, bäde = beten.

III. Die Kennzeichnung der langen Selbstlaute

1. Der lange Selbstlaut wird in offener Silbe nicht besonders bezeichnet: De Hupe = der Haufen, de Reme = der Riemen, de Scheper = der Schäfer, lope = laufen, krupe = kriechen, supe = saufen.

2. Nur die Wörter erhalten zur Bezeichnung der Länge eines Selbstlautes ein Dehnungs-h, die auch im Hochdeutschen ein Dehnungs-h aufweisen: De Sähn = der Sohn, de Wohn = die Wuhne, de Stohl = der Stuhl, de Koh = die Kuh, de Hehn = das Huhn, de Hoahn = der Hahn, de Mehj = die Mühe, kehle = kühlen, rehre = rühren, fehre = führen, woahne = wohnen.

3. Das lange i wird im Plattdeutschen wie auch im Hochdeutschen in offener und geschlossener Silbe ie geschrieben:

De Diewel = der Teufel, de Biedel = der Beutel, de Biefoot = der Beifuß, de Bielke = das Beilchen, siebe = sieben, driewe = treiben, hiele = heulen, bliewe = bleiben, Lief = Leib, Wief = Weib, Schiew = Teller.

Ausnahmen:

Langes i gesprochen und kurzes i geschrieben wird wie im Hochdeutschen in folgenden Wörtern: de Fibel = die Fibel, de Bibel = die Bibel, de Kaninke = das Kaninchen, de Appelsin = die Apfelsine.

Auch die besitzanzeigenden Fürwörter min, din, sin, mine, dine, sine haben lang gesprochenes und kurz geschriebenes i.

4. Die Länge des Selbstlautes wird in geschlossener Silbe durch seine Verdoppelung bezeichnet (Ausnahmen wie unter 2 und 3 dargelegt): De Foot = der Fuß, de Woort = das Wort, de Koorn = das Korn, de Leed = das Lied, de Muus = die Maus, de Luus = die Laus.

IV. Die Kennzeichnung der kurzen Selbstlaute

Die Kürze des Selbstlautes wird durch Verdoppelung des folgenden Mitlautes bezeichnet, wenn nicht schon zwei Mitlaute wie in de Barch = der Berg, de Frind = der Freund, trample = treten folgen.

De Fupp = die Tasche, de Fedder = die Feder, de Graff = das Grab, de Hoff = der Hof, de Hipp = de Hieb, de Ledder = das Leder, natt = naß, holl = hohl, de Emmer = der Eimer, de Fiddel = die Geige, de Fladdermuus = die Fledermaus.

Ausnahmen zu II und IV

Die Verdoppelung des Mitlautes unterbleibt in kurzen, wenig betonten Wörtern:

af = ab, dit = dies, ek = ich, sik = sich, op = auf, wat = was, al = schon, man = nur u. a.

Die Bezeichnung der Länge eines Selbstlautes durch seine Verdoppelung in kurzen, wenig betonten Wörtern: ok = auch, ut = aus, rut = heraus, bi = bei, bim = beim, vār = vor u. a.

Die Konjugation der Verben:

Bei der Konjugation der Verben werden die vorstehenden Regeln und einige zusätzliche Aussprachebezeichnungen beachtet:

Infinitiv	3. Pers. sing. Präs.
sehne = sehen	he sitt = er sieht
decke = decken	he deckt = er deckt
driewe = treiben	he drefft = er treibt
tehne = ziehen	he titt = er zieht
lecke = lecken	he lecht = er leckt
Imperfekt	Partizip d. Perfekts
sach = sah	jesehne = gesehen
deggd = deckte	jedeckt = gedeckt
dreef = trieb	jedrewe = getrieben
tooch = zog	jetoage = gezogen
leggd = leckte	jeleckt = geleckt

In Gegenden, in denen die Entrundung des ö zum e noch nicht eingetreten ist, heißt dieses letzte Verb:

löcke = lecken, he löckt = er leckt, lööd = leckte, jelöckt = geleckt.

Tritt bei der Mehrzahlbildung eines Substantivs der Selbstlaut einer geschlossenen Silbe in eine offene Silbe über, so fällt die Verdoppelung fort:

De Kleed = das Kleid	de Kleeder = die Kleider
De Leed = das Lied	de Leder = die Lieder
De Muur = die Mauer	de Mure = die Mauern
De Oog = das Auge	de Oge = die Augen
De Buur = der Bauer	de Bure = die Bauern.

Tritt bei der Konjugation des Verbs der lange Selbstlaut des Infinitivs in der Konjugationsform in geschlossener Silbe auf, so muß in der geschlossenen Silbe die Verdoppelung des Selbstlautes erfolgen:

Infinitiv	III. Pers. Präs.
dele = teilen	he deelt = er teilt
vermede = vermieten	he vermedt = er vermietet
Prät.	Part. d. Perf.
he deeld = er teilte	he häfft jedeelt = er hat geteilt
he vermeed = er vermietete	he häfft vermedt = er hat vermietet

Die wesentlichen Unterschiede zwischen dem Ost- und Westsamländischen:

Im Westsamländischen ist das lange und oft das kurze u zu ü umgewandelt:

Hochdeutsch	Otsamländisch (Wehlau)	Westsamländisch
die Pflaumen	de Plume	de Plüme
der Zaun	de Tuun	de Tünn
die Frau	de Fru	de Frü
das Maul	de Muul	de Müül
du	du	dü
der Bau	de Bu	de Bü
nun	nu	nü
die Tasche	de Fupp	de Füpp*)

Die Sprachträger waren sich ihrer Spracheigentümlichkeit nicht bewußt, desto besser nahmen sie die der anderen wahr. In Übertreibung dieser westsamländischen Spracheigentümlichkeit riefen die Königsberger Maurer, die otsamländisch sprachen, ihren Arbeitskameraden aus dem Westsamland zu:

„Dü, Jüliüs, best dü ok von onsem Bü?“ und beantworteten die Frage selbst: „Nä ek sint von Nawenbü!“

Hochdeutsch	Otsamländisch (Wehlau)	Westsamländisch
ich stehe	ek stoah	ek stoahn
ich gehe	ek goah	ek goahn
ich tue	ek do	ek doon

ich sehe	ek seh	ek sehn
ich ziehe	ek teh	ek tehn
ich bin	ek si	ek sint
zehn	tihe	tije
gestorben	jestorwe	jestoorwe
Korb	Korf	Koorf
Holzschuke, Korken	Korke	Koorke
Fork	Fork	Foorck

Nur in dem Wort „durch“ wird das o vor r im Westsamländischen nicht gedehnt. Es heißt also im Westsamländischen und im Ostsamländischen dorch.

Die Abgrenzung des Lautbestandes des Ostsamländischen (Wehlau, Labiau) gegen den der Mundart des Ostgebiets.

Im Ostgebiet wird das r mit der Zungenspitze gesprochen, richtig „gerollt“. Die Insterburger wurden wegen ihrer Aussprache des gerollten r geneckt. „Loat äm tofrrräd, dat es e brroaverr Ensterrborrgerr!“ Im Ostsamländischen (Wehlau) wurde das r vokalisiert, so daß es besonders am Wortende beinahe wie a klang: Woater, Woata — Koater, Koata.

Im Ostgebiet sagte man ganz deutlich: Woater, Koater (Wasser, Kater).

Im Ostsamländischen werden für die Zahlen von eins bis zwölf die Formen verwandt, die wir auch im Niederdeutschen allgemein vorfinden. Das Ostgebiet hat fast rein hochdeutsche Ableitungen.

Hochdeutsch	Ostsamländisch	Ostgebiet
eins	eent	eent
zwei	twe	zwe
drei	dre	dre
vier	vea	veer
fünf	fief	fenf
sechs	sass	sechs
sieben	sewe	siebe
acht	acht	acht
neun	neje	nein
zehn	tihe	zehn
elf	elwe	älf
zwölf	twelwe	zwälf

Das kurze e (ä) wird im Ostgebiet viel offener ausgesprochen als im Ostsamländischen, so daß es fast wie a klingt.

Hochdeutsch	Ostsamländisch (Wehlau)	Ostgebiet
sagen	segge	sägge (sagge)
haben	hebbe	häbbe (habbe)
die Kälber	de Kelwer	de Kälwer (Kalwer)
das Mädchen	de Merjell	de Marjäll (Marjall)

Dieses überoffne e (ä) drang in die Umgangssprache, besonders in das Missingsch ein. Wer zu überheblich war, Plattdeutsch zu sprechen, aber ein richtiges Hochdeutsch nicht konnte, der sprach Missingsch. „Fretz, bewehl di do nich so de Böhse!“ Missingsch: „Fritz, bewiehl dir doch nich so de Hosen!“

Fritz Reuter hat in seinem Roman „Ut mine Stromtid“ einen typischen Vertreter des Messingsch dargestellt, nämlich in „Onkel Bräsig“.

Dem Nichtostpreußen fiel natürlich die überoffene Aussprache des kurzen e (ä) bei jenen, die Missingsch sprachen, auf. Er glaubte hier eine typische Eigenart der Sprache aller Ostpreußen entdeckt zu haben. Dazu kommt noch, daß bezahlte Faxenmacher im Rundfunk das Missingsch als Mundart der Ostpreußen hinstellen. Man ist versucht zu glauben, daß sie die Mundarten Ostpreußens überhaupt nicht kennen. So kommt es, daß oft ein so beeinflusster Nichtkenner dem Ostpreußen mit den Worten entgegentritt: „Ja, ja, die ostpreußischen Marjällchen und die Kenigsbarger Flack, die kennt jeder.“ Daß in Ostpreußen ein Platt gesprochen wurde, wie auch beispielsweise in Westfalen oder Mecklenburg, das weiß ein solcher „Darfling“ nicht. Er glaubt, eine Leistung vollbracht zu haben, wenn er zudem noch den Satz sprechen kann: „De Astpreiße fuhren mit dem Schnallzug über Albing nach Barlin.“ Ebenso wenig wie die Figur eines Onkel Bräsig das Mecklenburgische Platt sprach, ebensowenig sprach eine „Tante Augustche“ oder „Tante Malchen“ die ostpreußische Mundart. Als humoristische Personen sind sie als Vertreter des Missingsch köstlich dargestellt.

Das Ostsamländische hat ein s für das ch des Hochdeutschen und das der Mundart des Ostgebiets. Dazu kommen noch andere Verschiedenheiten:

Hochdeutsch	Ostsamländisch (Wehlau)	Ostgebiet (Insterburg)
der Ochse	de Oss	de Ochs
der Flachs	de Flass	de Flachs
der Fuchs	de Voss	de Fuchs
wachsen	wasse	wachse
tragen	dreje	droage
er sah	he seech	he sach
du mußt	du most	du motst
heute	hiede	hiete
die Woche	de Week	de Woch
die Sonne	de Sinn, de Sinnke	de Sonn, de Sonnke
er hat	he häfft	he hätt

Die Abweichungen des Ostsamländischen gegenüber dem Natangischen lassen sich kurz zusammenfassen.

Im Natangischen wird jedes lange e zu ei, jedes lange o zu ou diphthongiert. Dabei ist aber zu bemerken, daß das diphthongierte e (ei) nicht ganz so ausgesprochen wird wie das ei in den hochdeutschen Wörtern „weit und breit“. Das zweite Glied (i) in dem Doppellaut ei des Natangischen wird viel schwächer ausgesprochen als das erste Glied (e).

Hochdeutsch	Ostsamländisch	Natangisch (Aussprache)
sehen	sehne	seihe
nähen	neje	neije
suchen	seke	seike
träumen	dreme	dreime
ziehen	tehne	teihne
der Brief	de Breef	de Breif
die Seife	de Seep	de Seip
der Dieb	de Deef	de Deif
er gab	he jeef	he jeif

Auch das diphthongierte o (ou) hat den Ton auf dem o. Das u klingt nur leise nach. Beispiele:

Hochdeutsch	Ostsamländisch (Wehlau)	Ostgebiet (Insterburg)
der Bruder	de Broder	de Brouda
die Kuh	de Koh	de Kouh
die Ohren	de Ohre	de Ouhre
der Wald	de Woold	de Would
der Baum	de Boom	de Boum
halten	hole	houle
Ferner findet man:		
durch	dorch	dirch
unser	onse	uns

Die Schreibweise der natangischen Wörter ist hier der Aussprache wegen geändert. Sonst ist die Schreibweise wie die des Ostsamländischen. Durch die Diphthongierung des langen e und o, durch die „breite“ Aussprache, wie es im Volksmund hieß, fiel der Natanger sofort den andern plattdeutsch sprechenden Ostpreußen auf, und Neckereien waren dann unausbleiblich, besonders bei den Soldaten mußten sich die Natanger diesen Satz anhören: „Sou, sou, mette bunte Schouh enne Kouhdreck.“

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Die plattdeutsche Sprache, wie sie in den Kreisen Königsberg, Wehlau und Labiau gesprochen wurde, also das Ostsamländische, kommt dem Niederdeutschen in den übrigen niederdeutschen Sprachgebieten am

nächsten (Westfalen, Holstein, Mecklenburg usw.). Die anderen ostpreußischen niederdeutschen Mundarten zeigen mehr oder minder größere Abweichungen.

Seit der Vertreibung der Ostpreußen aus ihrer Heimat besteht die Gefahr, daß die ostpreußischen Mundarten verschwinden.

Es ist zu begrüßen, daß jetzt alle ostpreußischen Sagen, Märchen, Sprichwörter, Sprüche und Verse gesammelt werden, also alles, was unsere Alten an Überlieferungen aus der Heimat mitgebracht haben. Gerade der Kreis Wehlau war besonders reich an plattdeutschem Erzählgut aus Plibischken, Kuglack, Grünlinde*).

Zu wünschen wäre aber, daß in letzter Stunde von einem Können ostpreußischer niederdeutscher Mundart Erzählungen in ostpreußischem Platt gestaltet würden, wie es Fritz Reuter in „Ut mine Stromtid“, „Ut mine Festungtid“, „Ute Franzosentid“ getan hat. Durch Fritz Reuter ist das Mecklenburgische Platt unsterblich geworden. Könnte die Ostpreußische Landsmannschaft hier nicht anregend wirken? Die Gestaltung derartiger Erzählungen gerade in der ostsamländischen Mundart wäre wünschenswert.

Wo die plattdeutsche Überlieferung so reich war wie im Kreise Wehlau, da war urdeutscher Volksboden, der uns wieder gehören wird. Das wünschen, glauben und hoffen wir.

c) Im Rahmen eines Heimatbuches für den Kreis Wehlau sollte der Versuch gemacht werden, dem Leser einen Hinweis zu geben, wie er die Mundart seines Heimatkreises geographisch und entwicklungsgeichtlich einordnen könnte. Mehr ist durch die bloße Andeutung der Probleme in dieser kurzen Darlegung nicht beabsichtigt. Wenn die Ausführungen dazu beitragen könnten, daß der Leser außerdem plattdeutsche Volkserzählungen aus der Heimat besser lesen und verstehen kann, so wäre damit viel mehr erreicht, als diese kurze Abhandlung bezwecken wollte. Gestützt habe ich mich auf die Darlegungen meines verehrten Lehrers, Professor Dr. Walther Ziesemer, in seinen Vorlesungen an der Universität Königsberg und auf Arbeiten meiner Freunde Dr. Kuck und Dr. Otto Natau. Sie waren beide hintereinander Direktoren an der Höheren Mädchenschule in Wehlau.

Goldenstedt, den 6. Mai 1959

Literaturnachweis:

Walther Ziesemer, Die ostpreußischen Mundarten, Ferd. Hirt Breslau 1924. W. Kuck, Die nordöstliche Sprachgrenze des Ermlands, Dissertation. G. Grannas, Plattdeutsche Volkserzählungen aus Ostpreußen N. G. Elwert Verlag Marburg 1957

*) Plattdeutsche Volkserzählungen aus Ostpreußen. Gesammelt von Gustav Grannas, Elwert Verlag Marburg 1957

Dat Hochtiedsleed

Aufgezeichnet von Gustav Grannas aus dem Munde von Fritz Klein
Delmenhorst 1958

En enem Derp dicht ane Deime feschde de Bure emmer enne Nacht enne Deime. Dat weer joa verboade, ower se kemmerde sik om nuscht on stelde Käschers on Säck op, wenn de Fesch toge.

On en dem Derp leewd e Merjell, on de wull friee. On bit to de Tied weer se nicht wieder enne Welt romjekoame bit tom Kerchderp, wo se tom Underrecht jingange weer.

Nu jing se bim Faar hen on wull sik opbede loate. On wie se bim Faar enne Stoaw renkeem on alles anjewe hadd, doa frooch se em: „Kann ek mi to miner Truung ok e Leed wönsche, de denn jesunge sull ware?“

„Worum denn nich?“ seed de Faar, „wie heet denn dat Leed?“ De Merjell seed: „Dat Leed heet... Ek hebb minem Sack enne Deim jestellt...“

De Faar seed: Soon Leed jefft et nich, dat es doch e Dommheit. Wer hefft di dat opjebißt?“

De Marjell seed: „Keiner hefft mi dat opjebißt. Ek hebb dat Leed all op mänche Hochtiede singe jeheert. On de Melodie es so scheen! On nu wull ek doch, dat dat Leed ok op mine Hochtied jesunge waart!“

De Faar wunderd sik, shedderd mette Kopp, on denn jing he enne Stoaw op on doal, op on doal. Met eens jing em e Licht op.

He bleef väre Merjell stoahne on seed: „Vlecht heet dat Leed: Ich hab' mein Sach Gott anheimgestellt?“

„I Gott bewoahr“, seed de Merjell, on fung sik richtig met dem Faar an to striede, so heet dat Leed nich. Op mine Hochtied sull dat Leed jesunge ware: „Ek hebb minem Sack enne Deim jestellt!“

On doabi bleef se. On so wurd denn to ehre Hochtied enne Kerch dat Leed jesunge: „Ek hebb minem Sack enne Deim jestellt!“

Unsere Kreisverwaltung

Von August Strehlau

Eine Kreisverwaltung ist das Herzstück eines räumlich fest abgegrenzten öffentlich-rechtlichen Verwaltungsgebietes, ein Mittelpunkt für die darin lebenden und in ihm ihr Leben und ihre Wirtschaft gestaltenden Menschen.

Den mir gestellten Auftrag, über unsere Kreisverwaltung zu schreiben, fasse ich so auf, daß in großen Umrissen all das zu bringen ist, was darüber Auskunft gibt, wie die Verwaltung unseres unvergessenen und schönen Kreises funktionierte und wie sich das öffentliche Leben in ihm vollzog.

Unser Heimatkreis Wehlau hatte eine Größe von 106 727 ha.

Es wurden im Jahre 1939 — der letzten Volkszählung — rund 50 000 Einwohner gezählt.

Seine Nachbarkreise waren: im Norden Labiau, im Osten Insterburg, im Südosten Gerdauen, im Süden Bartenstein, im Südwesten Pr.-Eylau und im Westen Königsberg-Land.

Die Regierungsstadt Königsberg lag rund 50 km westlich der Stadt Wehlau.

Zum Kreis gehörten die Städte Wehlau mit rund 8500, Tapiau mit rund 9300 und Allenburg mit rund 3200 Einwohnern. Rund 29 500 Menschen lebten in den 113 ländlichen Gemeinden, deren größte Paterswalde mit 1225 und kleinste Klinglacken mit 26 Seelen waren.

Zwischen diesen Zahlengrößen der ländlichen Gemeinden — der größten und der kleinsten bewegten sich

Gauleden mit rund 990

Weißensee mit rund 650

Goldbach mit rund 950

Gr.-Engelau mit rund 615

Sanditten mit rund 790

Parnehenen mit rund 565 und

Pregelswalde mit rund 700

Kuglacken mit rund 500

Einwohnern.

Zwischen 500 und 400 Einwohner hatten die Ortschaften: Bürgersdorf, Genslack, Grünhayn, Leißienen, Petersdorf, Poppendorf, Roddau-Perkuiken, Schiewenau, Schirrau, Taplacken und Wilkendorf.

Verkehrsmäßig erschlossen war der Kreis durch etwa 400 km klassifizierte Straßen, durch die zweigleisige Haupteisenbahnstrecke Berlin—Königsberg—Wehlau—Eydtkau—Kowno und die von Wehlau abzweigende Strecke über Allenburg nach dem Süden der Provinz.

An schiffbaren Wasserstraßen hatten wir den Pregel, den ihm bei Wehlau zufließenden Nebenfluß Alle und den in das Kurische Haff fließenden Mündungsarm Deime.

Der Kreis wurde überwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzt.

Die Landwirtschaft lag zu einem Drittel in Händen des Großgrundbesitzes (über 200 ha), zu einem weiteren Drittel beim Mittelbesitz und mit dem letzten Drittel beim Kleinbesitz. Der bei weitem größte Teil der Waldungen gehörte dem preußischen Staat und wurde von den staatlichen Forstämtern Greiben, Tapiau, Leipen, Drusken, Grauden und Gauleden bewirtschaftet. Daneben besaß die Provinzialverwaltung Ostpreußen ein ihr gehörendes ausgedehntes Waldgebiet, die Löbenichtsche Hospitalforst Kl.-Nuhr.

An industriellen Unternehmungen waren vorhanden:

In Wehlau die zweitgrößten Mühlenbetriebe Ostpreußens mit einer Papierfabrik — die Pinnau-Mühlen,

eine weitere Papierfabrik, eine Margarinefabrik.

In Allenburg die Kondens-Glückskee-Natura Milchexport.

In Richau an der Alle die Ziegeleiwerke Alemannia.

An weiteren Einrichtungen unterhielt die Provinzialverwaltung in der Nähe von Wehlau und in Tapiau:

je eine Heil- und Pflegeanstalt

ein Landeserziehungsheim in Altwalde bei Wehlau

eine Korrigendenanstalt in Tapiau und

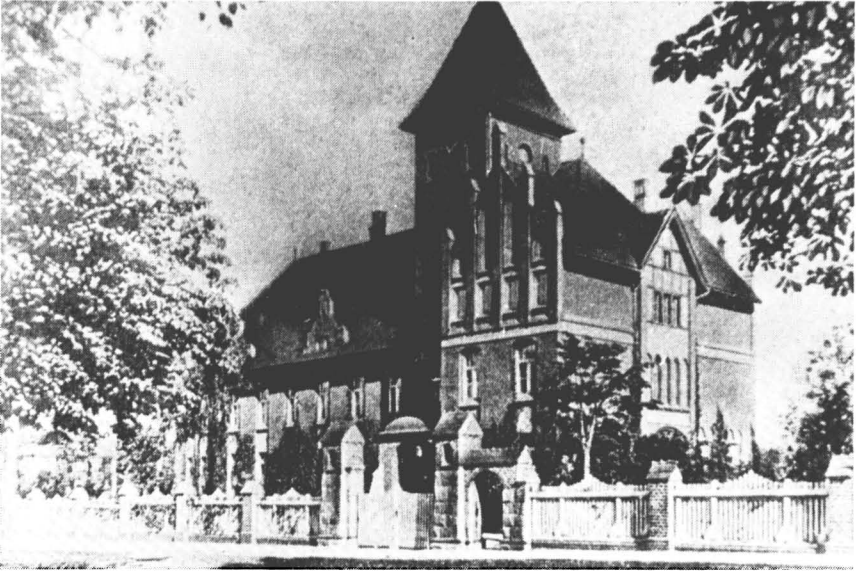
eine über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannte Gartenbau- und Lehranstalt in Tapiau.

Das Grundgesetz einer Kreisverwaltung bildete die Kreisordnung vom 13. 12. 1872, wie bei den Gemeinden die Gemeindeordnung (Landesgemeindeordnung vom 3. 7. 1891, die 1923 durch eine neue ersetzt wurde und schließlich in der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 aufging).

Unser Kreistag bestand aus 24 gewählten Kreistagsabgeordneten; er bildete das Kreisparlament, das seit 1919 nach dem Verhältniswahlrecht zustande kam. Der vom Kreistag gewählte sechsköpfige Kreisausschuß war das Gremium, das den Vollzug der dem Kreise obliegenden eigenen Aufgaben und Auftragsangelegenheiten im Rahmen der bestehenden Gesetze und aufsichtsbehördlichen Weisungen durchzuführen hatte. Den Vorsitz im Kreistag und im Kreisausschuß führte der vom Staat Preußen bestellte Landrat in Personalunion als Vorsitzender des Kreisausschusses, der neben kommunalen auch seinem staatlichen Aufgabengebiet gerecht werden mußte. Zur Durchführung der dem Kreise obliegenden Aufgaben stand ihm ein vom Kreis besoldeter Beamten- und Angestelltenstab zur Verfügung.

Nun wird es interessieren, zu wissen, welche größeren Verwaltungszweige unsere Kreisverwaltung wahrzunehmen und zu lenken hatte.

In der Hauptverwaltung wurden alle Personalangelegenheiten bearbeitet, der Haushaltsplan vorbereitet und dessen Einhaltung kontrolliert. Der Haushaltsplan war das Fundament jeglicher Verwaltungsarbeit. In der Steuerabteilung wurden die Steuern errechnet und umgelegt.



Kreishaus — Landratsamt des Kreises Wehlau

Die beiden Bauämter für Straßenwesen und Landeskultur (Meliorationen) hatten ein gerüttelt Maß an Arbeit und Verantwortung, nicht nur in technischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht.

Das Bauamt für das Meliorationswesen hatte etwa 70 Dränagegenossenschaften zu betreuen, sie technisch zu unterweisen und in ihren Funktionen zu kontrollieren.

Die Dränagegenossenschaften, eine Selbsthilfe, waren für unsere Landwirtschaft eine segensreiche Einrichtung.

Ein Ackerstück, dessen Wasserhaushalt den Gegebenheiten durch die Dränage angepaßt war, lieferte naturgemäß bessere Ernten, als ein solches, das mit seinem Wasserstand nicht der Kontrolle unterlag oder nicht sorgsam beobachtet und behandelt wurde.

Das Wohlfahrtsamt, eine nach dem Ersten Weltkrieg (1914—1918) geschaffene Einrichtung, betreute Menschen, deren eigene Altersversorgung — gespartes Geld und sonstige Alterssicherungen — infolge des unglücklichen Ausganges des Krieges und der damit Hand in Hand gehenden Inflation vernichtet worden war. In der Hauptsache handelte es sich um Kleinrentner, Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und aus der allgemeinen Erwerbslosenunterstützung ausgesteuerte arbeitsfähige Menschen, die sog. Wohlfahrtserwerbslosen.

Das Jugendamt, auch eine nach dem Ersten Weltkrieg notwendig gewordene Einrichtung, bildete eine dem Kreiswohlfahrtsamt angegliederte Abteilung, deren Kernstück die Amtsvormundschaft war. Diese hatte die Aufgabe, sich der unehentlich geborenen Kinder und deren Mütter anzunehmen, soweit die Kindeserzeuger nicht ihrer Unterhaltungspflicht nachkamen.

Die Kreiskommunalkasse war die Stelle, die nach dem jeweils vom Kreisausschuß entworfenen, vom Kreistag beschlossenen und von der Aufsichtsbehörde des Kreises, dem Regierungspräsidenten hinsichtlich der Höhe der Steuerhebesätze genehmigten Haushaltsplanes über jede im Etat veranschlagte Einnahme und Ausgabe Buch zu führen und dem Kreisausschuß Rechnung zu legen hatte.

An dieser Stelle möchte ich anerkennend hervorheben, daß unser Kreis verhältnismäßig gering verschuldet war. Die Gesamtschuld betrug sich um rund 350 000 RM. Sie bestand vorwiegend aus langfristigen Darlehen, die der Kreis für den Bau von Chausseen aufgenommen hatte.

Die Städte und Gemeinden hatten ihre eigenen Verwaltungen und ihre eigenen Gemeindevertretungen.

In unseren ländlichen Gemeinden gab es nur ehrenamtlich tätige Bürgermeister, die einen mehr als bescheidenen Zuschuß zu dem ihnen erwachsenden Dienstaufwand erhielten. In den allermeisten Fällen waren es langjährig in der betreffenden Gemeinde ansässige Männer, die ihre Gemeindeangehörigen und deren Verhältnisse gut kannten.

Der Kreis, als Aufsichtsbehörde, unterhielt ein Gemeindeaufsichtsamt, das den Bürgermeistern mit Rat und Tat zur Verfügung stand und ihnen bei der Aufstellung der Haushaltspläne, der Kassenführung und der Legung der Jahresrechnung half.

Entsprechend geschulte Kreisbeamte besuchten und berieten die Bürgermeister periodisch.

Unsere ländlichen Bürgermeister waren Menschen mit einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl. Treu und Glauben waren ihnen selbstverständlich und unabdingbare Ehr- und Wertbegriffe. Das Wohl und Wehe ihrer Gemeindeangehörigen stand ihnen über allem. Der Kreisinstanz waren sie zu allen Zeiten äußerst zuverlässige und wertvolle Stützen.

Was in den Städten die Polizei an Aufgaben zu erfüllen hatte, das oblag im ländlichen Gebiet den Amtsvorstehern. Auch sie waren ehrenamtlich tätige Organe, gleich den ländlichen Bürgermeistern.

Wir hatten rund 40 Amtsbezirke. Die den Bürgermeistern gezollte Anerkennung gilt gleichermaßen für die Amtsvorsteher.

Das Personstandswesen, die Beurkundung von Geburten, Heiraten und Sterbefällen, wurde gleichfalls von ehrenamtlich tätigen Kräften wahrgenommen. Es gab 28 Standesamtsbezirke.

Die geringe Aufwandsgebühr — berechnet nach der Seelenzahl des Standesamtsbezirks — gewährleistete auch hier eine billige und sparsame Verwaltung.

Im Zuge dieser Darstellung müssen auch unsere in der Stadt Tapiau unterhaltenen Kreiseinrichtungen erwähnt werden, das Kreiskrankenhaus und das Kreis-Feierabendhaus.

Das Kreiskrankenhaus wurde von tüchtigen Ärzten geleitet und von einer gut ausgebildeten Schwesternschaft betreut. Die Bettenzahl bewegte sich um 125.

Das Kreis-Feierabendhaus war die Stätte, wo hilfsbedürftige Menschen ihren Lebensabend verbringen durften, deren Altersvorsorge nicht hinreichte oder die innerhalb der eigenen Familie nicht verbleiben konnten. Das Haus bot rund 50 Menschen Platz; es wurde von einem Hausvater mit den erforderlichen Hilfskräften betreut.

Daß der Kreis die Belange seiner Bewohner nicht nur auf dem reinen Verwaltungssektor wahrnahm, sondern sich freiwillig auch auf weiteren Gebieten betätigte, möchte ich u. a. an folgendem aufzeigen:

Der Kreis unterhielt im Kreishaus eine umfangreiche Stand- und Wanderbibliothek, die der gesamten Bevölkerung im Ausleihwege zur Verfügung stand. Der Buchbestand der Standbibliothek zählte überschlägig 600 Bände.

Die Wanderbibliothek, ca. 25 Bibliothekschränke mit durchschnittlich 80 bis 100 Bänden, kam im Wandertauschverfahren von Ort zu Ort ausschließlich der ländlichen Kreisbevölkerung zugute.

Für die von der Kreisstadt Wehlau abgelegenen nordöstlichen Gemeinden erbaute der Kreis in der Gemeinde Schirrau ein Arzt- und Apothekershaus, um hierdurch nicht nur den in jenem Bezirk lebenden Menschen in Krankheitsfällen zu helfen, sondern auch, um hier den sich bewerbenden Ärzten und Apothekern einen Anreiz in wohnlicher Hinsicht zu bieten. Die umliegenden Gemeinden wurden an dem hierfür notwendigen Finanzaufwand im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl mit mäßigen Beträgen beteiligt.

Der Chef der Kreisverwaltung war der vom Staat Preußen bestellte Landrat.

Im Kreishaus zu Wehlau wirkten also zwei Behörden, eine staatliche und eine kommunale. Auch hier kann in großen Zügen aufgezeigt werden, welche Hauptaufgaben der staatlichen Behörde, dem Landratsamt oblagen.

Ein vom Staat Preußen besoldeter Beamten- und Angestelltenstab war arbeitsmäßig so aufgliedert, daß das Landratsamt den ihm gestellten Aufgaben gerecht wurde.

Die polizeilichen Angelegenheiten, wozu als Außenorgane die Gendarmerie und die Polizei zur Verfügung standen, stellten einen Teil des Gesamtarbeitsumfanges dar.

Die Schulabteilung — Kreisschulkasse — verwaltete und verteilte die vom Staat gewährten Zuschüsse auf die Schulverbände und überwachte deren zweck- und ordnungsmäßige Verwendung.

Zu den weiteren Aufgaben gehörten die nach der Reichsversicherungsordnung dem Versicherungsamt obliegenden Angelegenheiten, das Gesundheitswesen, die Veterinärpolizei, die Preisüberwachung, die Zulassung von Kraftfahrzeugen, die Ausstellung von Führerscheinen, die Ausfertigung von Waffen-, Jagd- und Fischereischeinen, sowie die Erteilung von Baugenehmigungen.

Die Mobilmachungs-Vorarbeiten, die Wehrersatz- und Paßangelegenheiten, die Inanspruchnahme von Leistungen nach dem Reichsleistungsgesetz, die Wehrmachts- und Einquartierungsangelegenheiten und während des Krieges die Anforderungen größerer Entschädigungsmittel zur Gewährung von Vorschüssen auf erlittene Bombenschäden, vornehmlich an evakuierte Bombengeschädigte, gehörten zum Pflichtenkreis der staatlichen Dienststelle, des Landratsamtes.

Es war nicht möglich, schon jetzt eine Geschichte der Kreisverwaltung zu schreiben, weil zur Zeit hierfür die Unterlagen fehlen. Es konnten hier nur die Verhältnisse aufgezeigt werden, wie sie sich nach dem Ersten Weltkrieg darstellten und bis 1945 entwickelten.



*Wehlau von NW. Von rechts Einmündung der Alle in den Pregel.
Hinten die „Lange Brücke“ über den Pregel.
Zwischen Kirche und Rathaus vorne 10 Pregelsspeicher mit Bollwerk-Anleger
für Frachtschiffe.
Rechts von der Kirche das Steintor*